

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik. Sonderpublikationen
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: - (2014)

Artikel: Fritz Krüsi : Konstrukteur von Weltrang und Wegbereiter des modernen Holzbaus
Autor: Ruetz, Bernhard
Kapitel: Anstrengende Aufbaujahre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

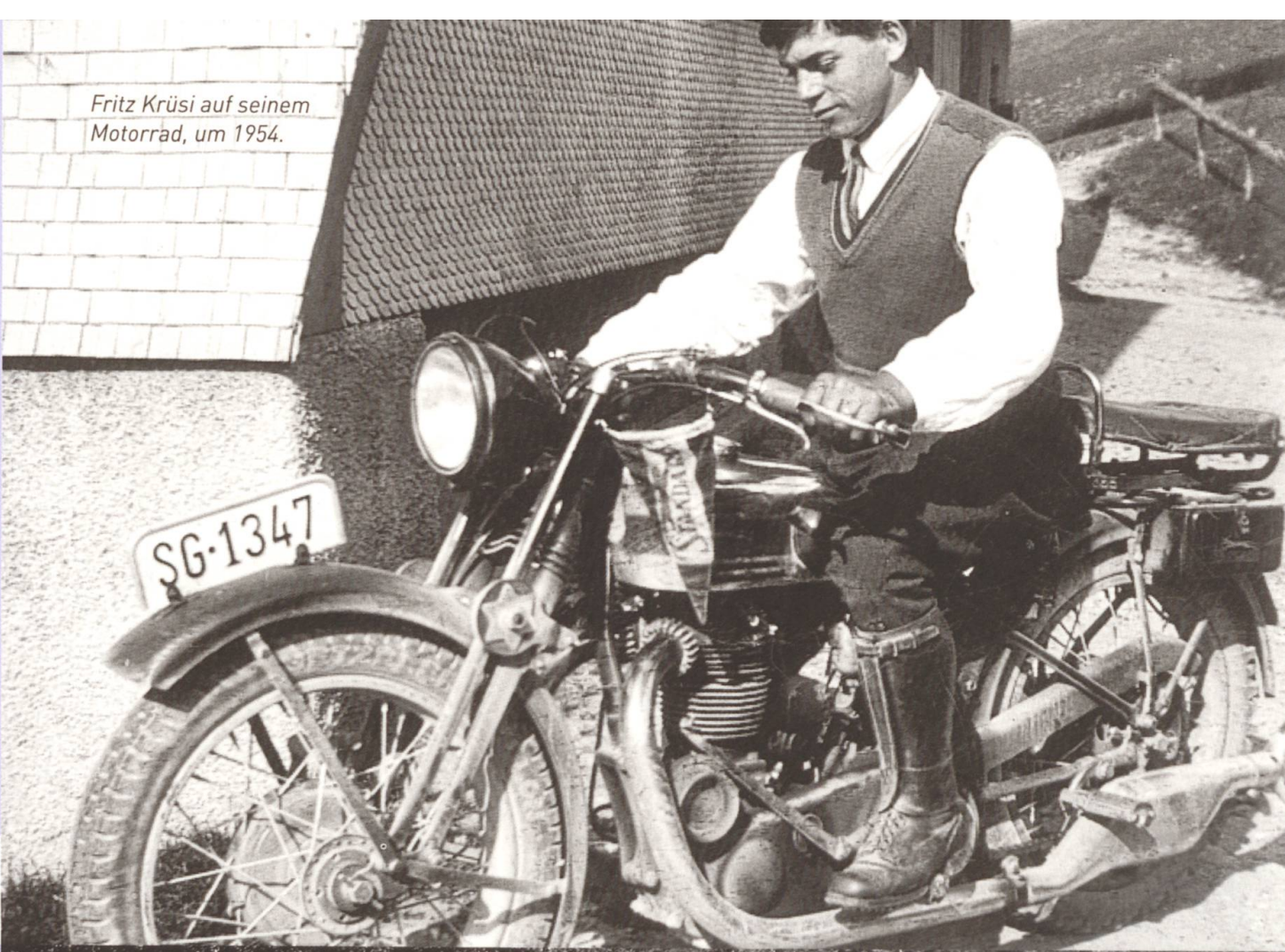
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

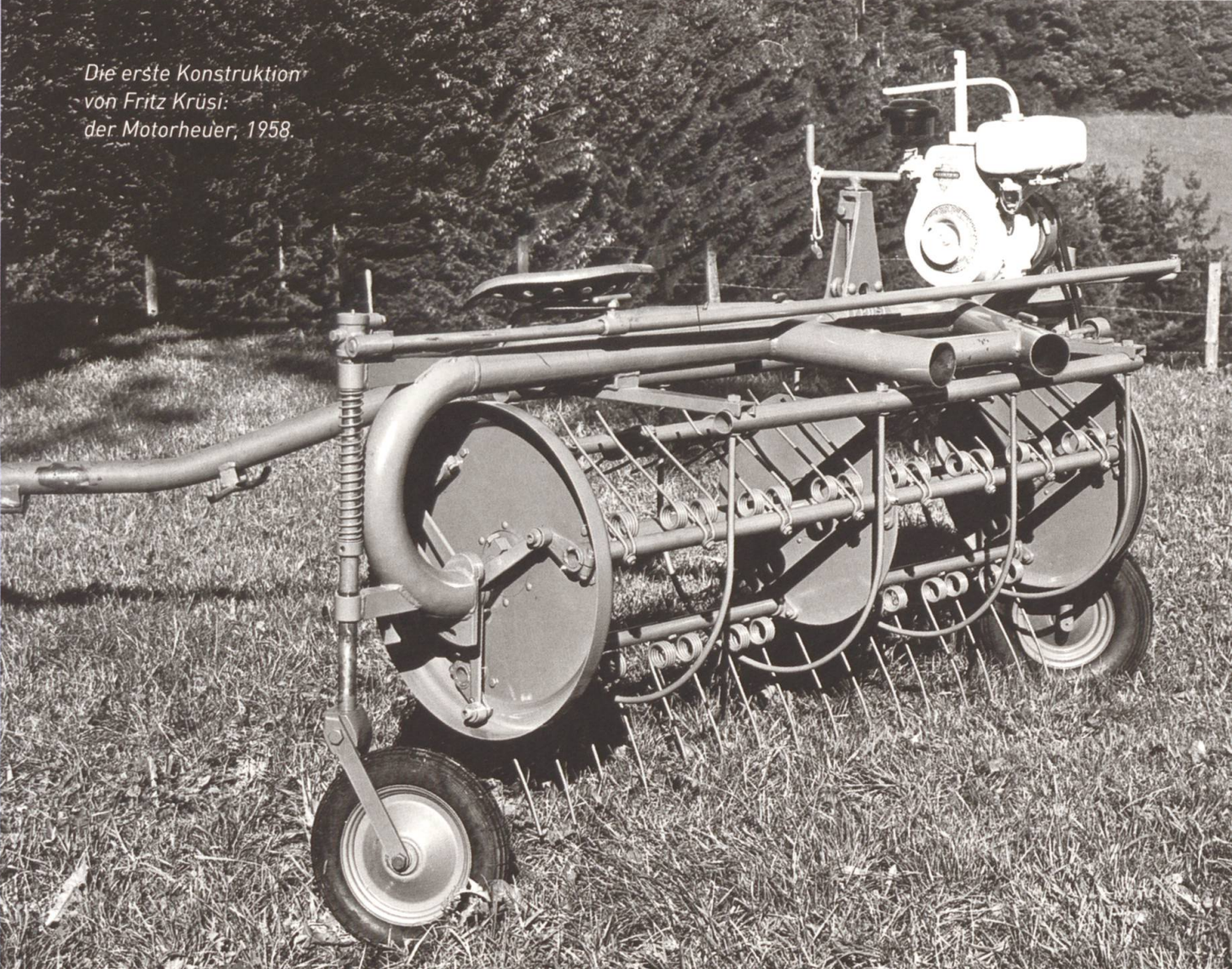
Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*Fritz Krüsi auf seinem
Motorrad, um 1954.*



*Die erste Konstruktion
von Fritz Krüsi:
der Motorheuer, 1958.*



Anstrengende Aufbaujahre

Fritz Krüsi kam am 24. September 1934 als Sohn des Fritz Krüsi senior (1908-2002) und der Emma Krüsi-Bodenmann (1911-1984) in der Gemeinde St. Gallen auf die Welt. Das Wohnhaus lag direkt an der Grenze zu Speicher im Kanton Appenzell Ausserrhoden. Die Geburt von Fritz Krüsi verlief aufregend: Weil die Hebamme beim Jahrmarkt in Speicher war, musste sie der Vater dort suchen. Das Geschlecht Krüsi gehört zu den Alteingesessenen in Speicher und ist seit 1604 dokumentiert. Ein früher Eintrag über Fritz Krüsis Vorfahren findet sich im Kirchenbuch. Es handelt sich um die Ehe zwischen Michael Krüsi und Barbara Kürsteiner im Jahr 1746. «Krüsi» ist wohl ursprünglich ein Übername, also ein Beiname aufgrund körperlicher Eigenschaften. In der Mundart bezeichnet man mit «Chrüsi» einen Kraushaarigen. Zudem ist es auch ein Kosenamen für eine kleine, rundliche Person. Fritz Krüsi war das älteste von sechs Kindern und hatte drei Brüder und zwei Schwestern. Sein Vater war Bürger von Speicher und besass eine Wagnerie sowie eine Schmiede mit einem dazugehörigen Bauernhof an der Speicherstrasse 171a. Das Wohnhaus und die Werkstatt lagen etwas abseits der Hauptstrasse. Fritz Krüsi sen. reparierte allerlei Geräte für die umliegenden Bauernhöfe bis hin zum «Dängele», dem Ausglätten der Sensenblätter durch Hämmern. In der Werkstatt trieb ein Elektromotor die Maschinen mittels Transmission an.

11

Arbeitsreiche Jugend

Zu Hause musste Fritz junior überall mit anpacken. Während der Kriegsjahre bestand auch für das Landwirtschaftsland der Familie Krüsi eine Anbaupflicht. Schon als Primarschüler musste Fritz im Sommer einmal wöchentlich vor vier Uhr morgens aufstehen und mit einem Veloanhänger auf eine Alp zwischen Trogen und Bühler laufen, um die gefüllte Milchkanne abzuholen. Nach dem etwa vierstündigen Marsch begann die Primarschule in Speicher. Kaum war der Unterricht beendet, galt es, im Familienbetrieb mitzuhelfen. Oftmals streifte Fritz seine Schoss über und sägte an der gefährlichen Bandsäge Klötze aus dem Abfallholz der Wagnerie für das Holzvergaserauto des Milchmanns. Ausserdem brachte er den Bauern die frisch geschärften Sensen zurück. Dann half er beim Ausmisten und verteilte im Frühjahr «Bschütli» und Mist auf dem Feld. Der Güllewagen musste von Hand geschoben werden. In steilem Gelände zogen Fritz oder die Schwester zusätzlich vorne mit einem Seil. Wenn die Bauern in der Nachbarschaft im Militärdienst waren, half Fritz überdies beim Heuen mit.

Für Hilfsarbeiten in der väterlichen Werkstatt war Fritz noch zu klein. Gleichwohl wurden ihm die Werkzeuge, technischen Geräte und die Reparaturen von Landmaschinen zum vertrauten Bild und regten seine Neugier und Phantasie an. Eines Tages erzählte der aufgeweckte Schulbub seinen Eltern, es werde einmal die Zeit kommen, in welcher die Menschen den Mond betreten würden. Die Eltern



Bild oben: Werkstatt von Fritz Krüsi senior. Von links: Friedrich Krüsi (Grossvater), Fritz Krüsi senior, seine Frau Emma und ein Mitarbeiter, 1932.

Bild unten: Die Grosseltern von Fritz Krüsi vor dem Wohnhaus: Friedrich Krüsi mit Axt, Berta Krüsi-Schefer und sein Vater, Fritz Krüsi senior (rechts), 1922.

lachten ihn nur aus und antworteten: «Du hast immer solche komischen Ideen. Glaubst Du denn, man baue eine so lange Leiter bis zum Mond hinauf?» Von da an nannte ihn die Familie «Grill», weil er angeblich immer solche «Grillen» hatte.

Freude an Maschinen

Fritz Krüsi war ein guter Schüler und besuchte nach Kriegsende die Sekundarschule in Speicher. Die Berufswahl von Fritz lag auf der Hand. Er wollte Maschinen reparieren, wie es schon der Vater tat. 1950 begann der 15-Jährige eine vierjährige Lehre als Mechaniker und Schlosser bei der Maschinenbaufirma Spühl in St. Gallen, heute «Spühl GmbH.» Das Unternehmen war damals auf die Entwicklung von Maschinen zur Herstellung von Federkernen spezialisiert, die bei Autositzen, Polstermöbeln und Betten zur Anwendung kamen. Da Fritz Krüsi noch zu Hause wohnte, hatte er eine Stunde Arbeitsweg, den er teilweise zu Fuss zurücklegte.



*Fritz Krüsi, in der Bildmitte hinten, mit seinen Geschwistern.
Von links: Martha, Werner, Bruno, Karl und Dorli, 1947.*

Nach dem Lehrabschluss arbeitete Fritz Krüsi einige Monate bei der «Maschinenfabrik WIFAG AG» in Bern sowie zwei Jahre als Monteur beim Karosseriebauer «Burkhardt & Cie» in Burgdorf, heute «Moser Tech». 1957 kehrte er nach Hause zurück, auch auf Wunsch seines Vaters, der von einer weiteren beruflichen Ausbildung seines Sohnes absah. Dieser sollte nun im Familienbetrieb mitarbeiten. Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg Fritz Krüsi sen. in den Handel mit Landmaschinen ein. Er übernahm eine Vertretung der bekannten Maschinen- und Fahrzeugbaufirma Bucher-Guyer aus Niederweningen im Kanton Zürich. Die Technisierung der Landwirtschaft setzte sich in der Nachkriegszeit nahtlos fort. Die Verlagerung auf die Milch- und Viehwirtschaft bei einer sinkenden Anzahl von Bauernbetrieben und die Abwanderung von Arbeitskräften in die Industrie erforderten eine Intensivierung und Automatisierung der landwirtschaftlichen Produktion. Dafür waren leistungsfähigere Maschinen nötig. Der Verkauf von Motormähern und Einachstraktoren entwickelte sich bei Bucher-Guyer in den 1950er-Jahren besonders stark. Davon profitierte auch Fritz Krüsi senior. Er war in den Augen seines Sohnes mehr ein Händlertyp als ein Mechaniker. In seiner Firma «Fritz Krüsi Landmaschinenbau, St. Gallen» bot er ein breites Sortiment an: von Jauchepumpen über Heuerntemaschinen, Einachser und Traktoren bis hin zu Melkmaschinen und Heugebläsen. Fritz Krüsi sen. pflegte weitherum gute Geschäftskontakte und kannte die Leute bis ins hohe Alter beim Namen.

13

Krüsi junior: Kein Verkäufer – aber ein Konstrukteur

Der Landmaschinenhandel versprach gute Geschäfte, entsprach aber nicht der überlegten und zurückhaltenden Art des Juniors. Ein Verkäufer war er nicht. Genügte ein Detail einer Maschine seinen Vorstellungen nicht, war er gegenüber der Kundschaft viel zu ehrlich, erzählt sein späterer langjähriger Mitarbeiter Valentin



Das Hochzeitspaar Fritz Krüsi und Amalia Krüsi-Knes, 1956.

Büchler mit einem Lachen. Krüsi wollte lieber als Mechaniker und Konstrukteur arbeiten. Sein Können stellte der 22-Jährige bald unter Beweis. Er konstruierte zwischen 1957 und 1960 selber Landmaschinen, die im Krüsi-Sortiment speziell angepriesen wurden: Neben Kolben- und Zentrifugalpumpen entwickelte er den «Krüsi-Motorheuer». Die Maschine konnte schräg von vorne, gerade von vorne oder schräg von hinten gezogen werden. Je nach Zugart war der Motorheuer in der Lage, das Mähgut zu verzetteln, schonend zu wenden oder in luftige Schwaden zu ziehen. Damit keine Kardanwelle gebaut werden musste, wurde der Motorheuer mit einem Aufbaumotor versehen. Weil Traktoren für viele Landwirte noch bis in die 1950er-Jahre unerschwinglich waren, konnte der Krüsi-Motorheuer auch von Pferden gezogen werden.

Diverse Heuwender und Schwadenrechen gab es freilich schon seit längerem und in grosser Stückzahl auf dem Markt. Doch schmälert dies die Leistung des jungen Fritz Krüsi nicht, entwickelte er doch mit einfachen Mitteln und ohne viel Kapital eine Mehrzweckmaschine, die im Sortiment des Landmaschinenbauers Bucher-Guyer nicht angeboten wurde. Vor der Krüsi-Werkstatt waren entlang der Strasse diverse Motorheuer aufgereiht, die Fritz gleichzeitig zusammenbaute und dann in grösserer Stückzahl an die Bauern verkaufen konnte.

Im Dienste des Menschen

Der Motorheuer ist ein erster Beleg für die technische Versiertheit und Denkweise von Fritz Krüsi. Seine Überzeugung war und ist es, dass der Konstrukteur im Dienst des Menschen steht. Maschinen sollen den Einzelnen von körperlich harter und zeitraubender Arbeit befreien, um die Produktion zu beschleunigen und neue Entwicklungen voranzutreiben. Für Krüsi muss ein Konstrukteur davon beseelt sein, die Funktionsweise und Handhabung von Maschinen zu vereinfachen und zugleich deren Präzision und Vielseitigkeit zu erhöhen. Als Erfinder versteht sich Fritz Krüsi aber nicht. Von sich aus konstruierte er nie. Er behielt stets den Wunsch des Kunden im Auge. Dies liess ihn später als Konstrukteur und als Unternehmer Anerkennung finden.

Die Arbeit im elterlichen Betrieb entsprach nicht den Vorstellungen des mittlerweile 25-jährigen Fritz. Für sein Talent als Konstrukteur sah er in der Familie zu wenig Freiraum und Unterstützung. Er entschloss sich daher, eigene Wege zu gehen und sich selbständig zu machen – zum Missbehagen seines Vaters. Er gab ihm zu bedenken, wie schwer der Schritt in die Selbständigkeit sei. Doch Fritz Krüsi liess sich nicht beirren und gründete am 2. Januar 1961 seine eigene Firma, die «Krüsi Maschinenbau, mechanische Werkstatt». Sein zweitältester Bruder übernahm später die Leitung des väterlichen Unternehmens. Der Betrieb von Fritz Krüsi jun. befand sich in einem Anbau des Restaurants Rank an der Speicherstrasse 171, das sein Vater gekauft hatte. Fritz musste für den Raum Miete zahlen und durfte keine baulichen Veränderungen vornehmen.

15

Die Anfänge von Fritz Krüsis mechanischer Werkstatt waren höchst bescheiden. Der Maschinenpark bestand aus zusammengesuchten alten Geräten: eine auf Einzelantrieb umgeänderte Spitzendrehbank, eine Revolverdrehbank und ein Schnellhobler, der vom Transmissionsantrieb auf Einzelantrieb umgebaut wurde. Dazu verwendete Krüsi das Getriebe eines Abbruch-Lastwagens, kuppelte es direkt mit der Antriebswelle des Hoblers und trieb es mit einem Elektromotor an. Weiter besass er eine einfache, italienische Säulenbohrmaschine, eine selbstgefertigte Werkbank mit Schraubstock und eine Kiste mit Handwerkszeug.

Als Startkapital für seinen Betrieb nahm Fritz Krüsi einen Kredit von 5000 Franken bei der Appenzeller Kantonalbank auf, dafür musste er zwei Lebensversicherungen hinterlegen. Um die Schuld so schnell wie möglich abzutragen, brauchte Krüsi Aufträge. Der Not gehorchend musste er das Konstruieren erst einmal sein lassen. Er übernahm Dreh-, Fräs- und Bohrarbeiten für diverse Firmen. Der Verdienst war schlecht, erzählt er: «Ich konnte kaum den Arbeitslohn für meinen Gesellen herauswirtschaften, denn mit solch alten Maschinen konnte man schon damals schlecht konkurrieren.»

Verlobung in Burgdorf, Heirat in St. Gallen

Die Entscheidung von Fritz Krüsi, eine eigene Firma zu gründen, war mutig: Zu dieser Zeit war er bereits verheiratet und Vater von drei Töchtern. Seine Frau, Amalia Knes (*1935), stammt aus Kärnten und wanderte um 1950 in die Schweiz

ein, um nach Arbeit zu suchen. Aufgrund behördlicher Restriktionen durfte sie nur im Gastgewerbe oder in der Landwirtschaft eine Stelle annehmen. So arbeitete sie als Serviertochter im ehemaligen «Restaurant National» im Quartier St. Fiden von St. Gallen. Dort lernte sie in den frühen 1950er-Jahren Fritz Krüsi kennen, der für ein Mittagessen eingekehrt war. Die beiden verlobten sich in Burgdorf, wo Fritz Krüsi als Monteur tätig war und Amalia Knes als Betriebsassistentin in der Kantine der Landmaschinenfabrik Aebi arbeitete. Das Restaurant wurde vom «Schweizer Verband Volksdienst» (heute SV Group) geführt. 1956 verheirateten sich Fritz Krüsi und Amalia Knes in St. Gallen. Ein Jahr später kam die Tochter Monika auf die Welt. Es folgten Silvia (*1958), Elisabeth (*1960) und Sonja (*1968).

Rund um die Uhr gearbeitet

Wie Amalia Krüsi erzählt, habe ihr Mann stets eine technische Idee oder eine Konstruktion im Kopf und einen ausgesprochenen Willen zur Eigenständigkeit gehabt. Die junge Familie erlebte jedoch finanziell magere Jahre. Sie wohnte in Speicher zur Miete. Amalia sorgte für ein Zusatzeinkommen. Sie repassierte in Heimarbeit Herrensocken der Strumpfwarenfabrik Oskar Rohrer in Speicher. Der Schritt in die berufliche Selbständigkeit sei ihnen nicht leicht gefallen, erzählt Amalia Krüsi. Es sei ja kein Geld vorhanden gewesen und ihr Mann hätte sich in Abendkursen rasch weiteres technisches Wissen erwerben müssen. Und Fritz Krüsi erinnert sich: «Es blieb mir nichts anderes übrig, als buchstäblich Tag und Nacht, samstags und sonntags zu arbeiten, denn ich musste ja noch eine Familie unterhalten. Alles, was ich herauswirtschaften konnte, ging fortwährend für die Anschaffung von Werkzeug und Einrichtungen drauf.»

Eine Trennung zwischen Familie und Beruf war nie möglich, so Amalia Krüsi. Die ganze Familie sei in die Arbeit ihres Mannes eingebunden gewesen, von morgens bis abends. Diskussionen über technische Details, unternehmerische Entscheidungen oder später Kundenbesuche, alles habe sich zu Hause abgespielt und sei gemeinsam in der Firma oder am Familientisch besprochen worden. Selbst die Ausbildung der Töchter richtete sich nach den Notwendigkeiten im Betrieb. Monika und Sonja absolvierten eine Lehre als Maschinenzehnerin, Silvia machte eine kaufmännische Ausbildung und Elisabeth besuchte die Handelsschule. Wie Peter Holderegger in seiner lesenswerten historischen Analyse über «Unternehmer im Appenzellerland» schreibt, ist die enge Verknüpfung von Beruf und Familie für die meisten Unternehmer typisch: «Das rastlose Streben nach Leistung und unternehmerischer Behauptung wird für die Familie selber zu einem sinnstiftenden Moment des Zusammenlebens. Viele Firmengründer rechtfertigen ihren permanenten Einsatz für das Geschäft deshalb auch in Kategorien der Familie. Sie gewinnen dadurch häufig eine langfristige Perspektive, die es ihnen erleichtert, kurzfristigen Vorteilen zu entsagen, wenn es dem langfristigen Erfolg der Firma zugute kommt.» In der Familie Krüsi war der Aufbau des Unternehmens ein Gemeinschaftswerk: Amalia Krüsi hat ihrem Mann jahrzehntelang nicht nur bei der Verwaltung des Unternehmens, sondern auch als wichtige Diskussionspartnerin in strategischen Fragen zur Seite gestanden. Ihre unterschiedlichen Persönlich-

Fahrbare automatische Doppelablängsäge



Schnitt- oder Hobelwaren im Längenbereich von 1 bis 6,05 m rationell abkappen.

Type FAS-14

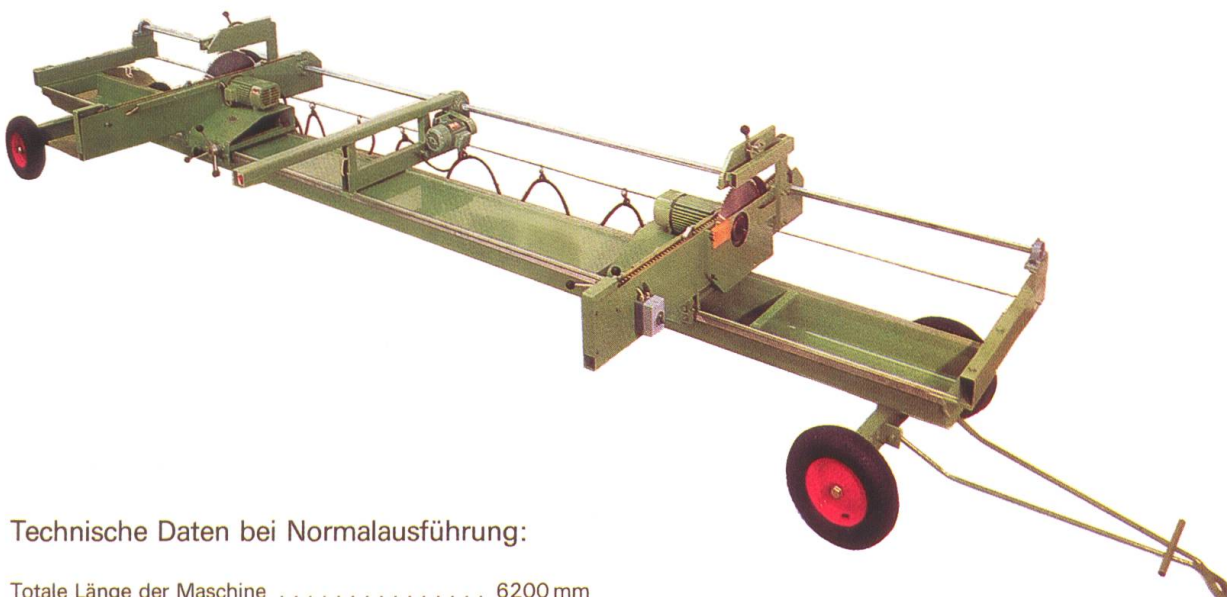
Sie ist überall sofort einsatzbereit und kann mit dem Starkstromstecker sofort angeschlossen werden.

Im Säge- und Hobelwerk oder auf dem Schnittholzplatz verwendbar.

Grosse pneumatische Räder, sowie schwenkbare Achsen erlauben das Verschieben der Maschine auch bei engen Platzverhältnissen.

Die Maschine ist ebenfalls zum Festmontieren auf Sockeln lieferbar.

Ferner kann die Maschine auch mit mehr als 2 Sägeaggregaten ausgerüstet werden.



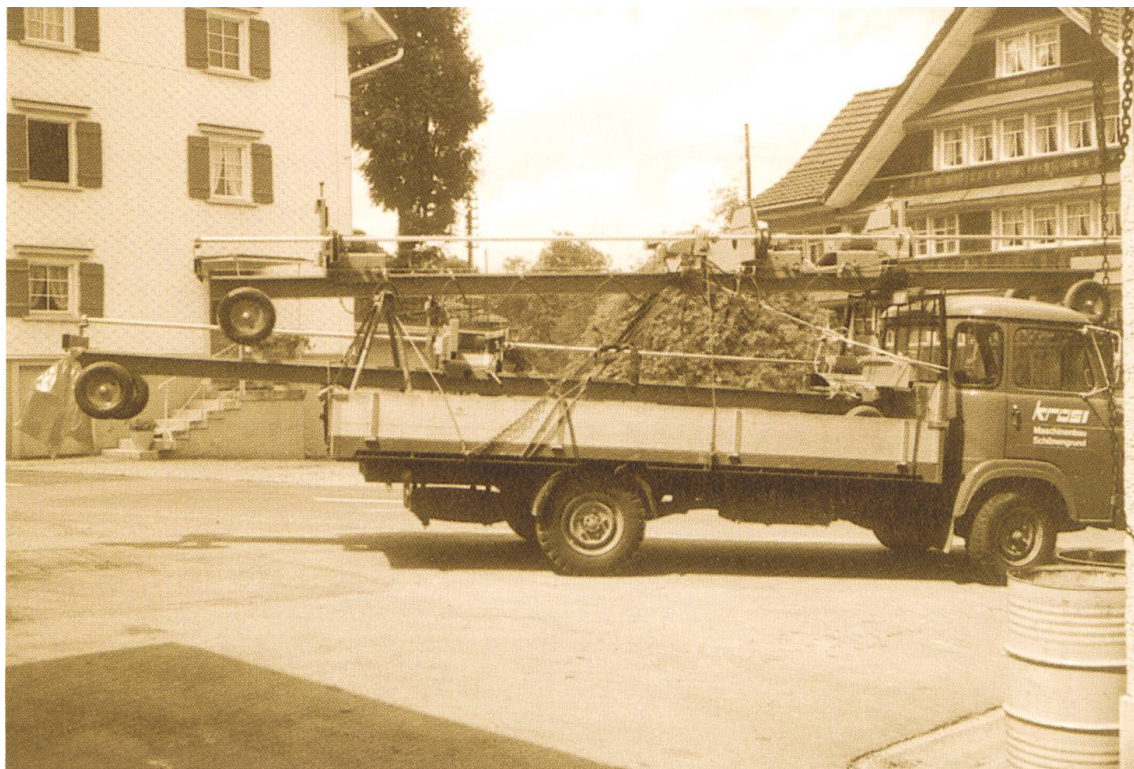
17

Technische Daten bei Normalausführung:

Totale Länge der Maschine	6200 mm
Totale Breite der Maschine	1600 mm
Grösste Schnittbreite	6050 mm
Kürzeste Schnittbreite	980 mm
Grösste Schnitthöhe	120 mm
Vorschubgeschwindigkeiten	7 + 10 m/Min.
Kreissägemotoren von je	3 PS
Vorschubmotor	0,5 PS
3 Motorschutzschalter	
Normalzubehör:	
2 Kreissägeblätter	∅ 400 mm
1 Schlüssel zum Wechseln der Kreissägen	
2 Anhängedeichseln	

Rationalisieren mit Krüsi-Maschinen

Einer der ersten Prospekte für die automatische Doppelablängsäge, um 1963.



Ablieferung von zwei FAS-14 mit einem Renault Saviem SG2, um 1965.

keiten – er der begabte Konstrukteur, sie pragmatisch und kommunikativ – haben sich dabei zum Vorteil des Unternehmens ergänzt.

Wachstum aus eigener Kraft

Die Firma als Lebenswerk – diese Haltung äusserte sich bei Fritz Krüsi auch in einem ausgeprägten Selbstfinanzierungswillen. Ausser dem Startkredit für seine Firma nahm er kein Fremdkapital mehr auf. Alle Ausgaben für das Konstruieren neuer Maschinen bestritt er aus Eigenmitteln. Reich zu werden, war nicht das unternehmerische Ziel von Fritz Krüsi. Sein Credo lautete, dass Investitionen erst dann getätigt werden sollen, wenn das Eigenkapital vorhanden ist. So blieb Krüsi stets frei und unabhängig. Allerdings verlangsamten sich damit auch die Konstruktion neuer Maschinen und das Wachstum der Firma, was sich mit zunehmender Konkurrenz und angesichts von Nachahmungsprodukten auch als nachteilig erweisen konnte und in der Familie durchaus kontrovers diskutiert wurde. Doch Fritz Krüsi wollte seine Firma in einer überschaubaren Grösse halten. Mehr als 35 Mitarbeitende hat sie deshalb nie erreicht.

Nach dem ersten Betriebsjahr genügten die alten Werkzeugmaschinen nicht mehr, um die Wünsche der Auftraggeber nach höherer Präzision zu erfüllen. Fritz Krüsi musste eine neuere Mechaniker-Drehbank anschaffen, die wiederum Kapital verschlang. 1962 erhielt er einen Auftrag, welcher die Entwicklung seiner Maschinenbaufirma in eine bestimmte Richtung lenken sollte. Ein Sägereibesitzer aus dem appenzellischen Gais hatte das Problem, dass die Holzbretter nach dem Passieren der Gattersäge auf der Stirnseite oft mit Schmutz verunreinigt waren und seine Hobelmaschine beschädigten. Er wünschte eine saubere, gleichmässige und effiziente Beschneidung der Bretterseiten. Fritz Krüsi konstruierte ihm eine automatische Doppelablängsäge mit zwei parallelen, in der Distanz verstellbaren

Sägeblättern, die «AS-14». Das Werkstück wurde auf einem Rolltisch festgehalten und an den beiden Sägeblättern vorbeigeführt. Auf diese Weise konnten die Bretter in einem Arbeitsgang auf beiden Seiten genau gleich beschnitten werden. Die Doppelablängsäge bewährte sich so gut, dass der Sägereibesitzer bei seinen Berufskollegen Werbung dafür machte. Es folgten weitere Bestellungen: In den Jahren 1963/64 konnte Krüsi bereits 13 dieser Maschinen bauen und verkaufen.

Mit den Eigenkonstruktionen stieg bei Fritz Krüsi auch der Platzbedarf. Der gemietete Raum im Restaurant Rank stiess an seine Grenzen. Krüsi suchte nach einer neuen Lokalität. Als Standort für seine Firma favorisierte er das Rheintal, aber dort war alles zu teuer. Fündig wurde er schliesslich in der Gemeinde Schönengrund, im Appenzeller Hinterland an der Grenze zum Kanton St. Gallen. Die bevölkerungsmässig kleinste Gemeinde von Appenzell Ausserrhoden war überwiegend landwirtschaftlich geprägt. Mitten im Dorf konnte Krüsi ein Wohnhaus mit einer vollständig eingerichteten Schlosserei, ehemals Nef, günstig und ohne Auflagen erwerben. Die St. Galler Firma Debrunner, bei der Krüsi jeweils seine Werkzeuge und Material kaufte, leistete Bürgschaft. Im September 1962 eröffnete Fritz Krüsi seine neue Werkstatt in Schönengrund mit einem Maschinenpark auf einer Grundfläche von 60 Quadratmetern. In die oberen Stockwerke des Hauses zog er mit seiner Familie ein.

Für Reklame weder Geld noch Sinn

19

Für Inserate oder sonstige Werbung für seinen Betrieb hatte Krüsi weder Geld noch Sinn. Er kümmerte sich in seiner unternehmerischen Laufbahn nie aktiv um Aufträge. Im Gegenteil, stets kamen die Kunden mit ihren Bedürfnissen und Wünschen auf ihn zu. Waren sie zufrieden, erzählten sie es in ihrem beruflichen Umfeld weiter. Langsam stellten sich auf diese Weise erste Erfolge ein. Das Krüsi-Team machte nahezu alles, um Geld zu verdienen: «Wir spitzten Pickel und Spitzeisen. Wir löteten Kochtöpfe und Milchkessel. Wir reparierten Schneefräsen, Schneepflüge, Güllepumpen, Heuerntemaschinen und hydraulische Widder.» Auch den Handel mit Landmaschinen von Bucher-Guyer nahm Fritz Krüsi wieder auf. Neben vielen Kleinaufträgen erhielt Krüsi ab 1962 einen grösseren und lukrativeren: Er konnte für die Maschinenbaufirma Bühler in Uzwil Austragerechen für Getreidesilos nach vorgegebenen Plänen bauen. Diese wurden dann in alle Welt exportiert.

Fritz Krüsi machte sich im Ort bald einen Namen als tüchtiger Mechaniker und Konstrukteur, der Probleme aller Art und Grösse zu lösen wusste. Dabei konnte er auch aus dem Kundenstamm der ehemaligen Schlosserei Nef Nutzen ziehen, meistens Bauern. In Schönengrund wurde Fritz Krüsi bald auch als Politiker entdeckt, denn seine Firma brachte Arbeitsplätze und gewisse wirtschaftliche Perspektiven ins Dorf zurück. Dieses litt seit dem Niedergang der Textilfabriken unter einem kontinuierlichen Bevölkerungsschwund; zwischen 1950 und 1970 fiel die Einwohnerzahl von 502 auf 384. Der Bau eines Ski- und Sessellifts auf den Hausberg von Schönengrund, den Hochhamm, sollte das Dorf für den Wintertourismus attraktiv machen. Doch diese Hoffnung zerschlug sich später. 1964, im Alter von 30 Jahren, wurde Krüsi als Mitglied der Freisinnig Demokratischen Partei (FDP) in

den Gemeinderat von Schönengrund gewählt – eigentlich gegen seinen Willen, wie er erzählt. Die Lokalpolitik sei eine Bürde und zusätzliche Belastung für die ganze Familie gewesen. Sie habe ihm als exportorientiertem Unternehmer keinen unmittelbaren Nutzen gebracht und ihn zeitlich stark beansprucht. Gleichwohl sollte Schönengrund in den nächsten Jahren von Krüsis sorgfältiger und unaufgelegter Art politisch profitieren.

Heimliche Lieferfahrten mit der FAS-14

Weil der Holzbau im walddreichen Appenzell Ausserrhoden über eine starke Tradition mit viel handwerklichem Wissen verfügte, sprach sich Krüsi Leistung bei der Konstruktion der Doppelablängsäge rasch herum. Davon beflügelt, machte er sich 1963 daran, diese zu verbessern. Sie musste kompakter und fahrbar sein. Dies gelang ihm mit dem Typ «FAS-14». Die neue Säge ermöglichte es, Schnitt- oder Hobelwaren im Längenbereich von einem bis rund sechs Metern rationell abzukappen. Weitere Sägeaggregate konnten hinzugefügt werden. Die FAS-14 war mit grossen, pneumobereiften Rädern und schwenkbaren Achsen versehen. So konnte sie entweder auf dem Bauplatz oder im Säge- und Hobelwerk eingesetzt werden, auch bei engen Platzverhältnissen.

Die Maschine war ein voller Erfolg. Insgesamt konnte Krüsi davon 376 Stück verkaufen. Dabei half auch die ehemalige Maschinenfabrik und Eisengiesserei «J. Bögli, Söhne» aus Ursenbach im Oberaargau, die das Alleinverkaufsrecht erhalten hatte. Fritz Krüsi lieferte Bögli die Sägen jeweils persönlich. Weil die Ladefläche seines Fahrzeugs dafür zu klein war, musste er die 6.20m langen Maschinen schräg stellen und verbotenerweise auf dem Dach abstützen. Um keine Aufmerksamkeit zu erregen, fuhr er jeweils spät in der Nacht los. Die Mehrzahl der Doppelablängsägen blieb nicht in der Schweiz, sondern wurde in den umliegenden Ländern verkauft, vor allem in Süddeutschland und in Österreich.

Platzmangel und Ausbau

Je grösser die Nachfrage wurde, umso mehr türmten sich in der kleinen Werkstatt von Krüsi die Maschinen. «Wir mussten über unsere eigenen Arbeiten klettern», erinnert sich Fritz Krüsi. «Ein Kran zum Heben der recht schweren Maschinen und Maschinenteile wäre dringend nötig gewesen.» 1964 kaufte Krüsi Bauland, das direkt an sein Wohnhaus und seine Werkstatt angrenzte und plante darauf eine Fabrikations- und Lagerhalle mit einer Grundfläche von 240 Quadratmetern. Den Bau der Halle nahm er selbst in die Hand. Dank einer installierten Kranschiene mit «Laufkatze» verbesserten sich die Arbeitsbedingungen für die Herstellung der Maschinen markant.

Obschon das Geschäft mit den Doppelablängsägen gut lief – 1965/66 wurden 15 Exemplare hergestellt – blieb Krüsi auf Lohnarbeiten und Landmaschinenhandel angewiesen. Man produzierte weiterhin für die Firma Bühler oder reparierte Traktoren der Bauern. Krüsi war aber auch für ausgefallenerere Wünsche zu haben. So konstruierte er für einen Schausteller einen grossen, elektrisch ausfahrbaren

Dachstuhl für eine Karthalle oder in den 1970er-Jahren für die Happy-Bettenfabrik in Gossau eine Hobelmaschine zur Herstellung von Holzleisten. Er tüftelte jeweils so lange, bis er für jede Anfrage eine Lösung gefunden hatte. Das langfristige Ziel von Krüsi war es in diesen Jahren, das unberechenbare Geschäft mit den Lohnarbeiten möglichst zu minimieren, um mehr Energie in die Eigenkonstruktionen stecken zu können.



21

Fritz Krüsi beim Bau der Werkhalle in Schönggrund, um 1965.